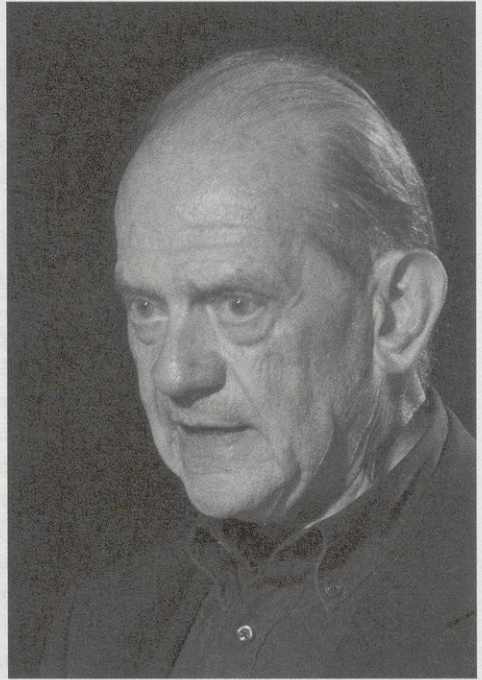


Peter Ebenbauer, Graz

Liturgie, Theologie und Ökumene in Bewegung

Reflexionen zum Grazer Trinitäts-Festival 2011 anlässlich des 80. Geburtstages von Philipp Harnoncourt

Trinität und Ökumene seien die beiden Themen, mit denen er sich auch jenseits des 80. Lebensjahres intensiv beschäftigen werde, schrieb Philipp Harnoncourt in seinem Dankesbrief nach der Geburtstagsfeier im Februar 2011. Zu diesem Zeitpunkt war das Projekt eines Mehr-Sparten-Kunstpreises zum Thema Trinität und eines mit der Preisverleihung verknüpften ökumenischen Symposions schon weit mehr als bloße Gedankenspielerlei eines emeritierten Professors für Liturgiewissenschaft und leidenschaftlichen Ökumenikers. Mit der ihm eigenen Überzeugungsgabe und Durchsetzungskraft gewann Philipp Harnoncourt eine ganze Reihe von Verbündeten und Förderern, die sich für die Realisierung dieses Projekts begeistern ließen. Tatsächlich wurden bei dem vom 19. bis zum 22. Juni 2011 stattfindenden Trinitäts-Kunst-Festival $1+1+1=1$ im Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten und dem begleitenden theologischen Symposium an der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz die ursprünglich gehegten Erwartungen weit übertroffen. Es ist hier nicht der Ort, diesen Veranstaltungsreigen zu dokumentieren oder in seinen mannigfachen Aspekten zu besprechen. Dies geschah und geschieht ausgiebig in zahlreichen Medienberichten und Publikationen.¹ Anhand einiger Spezifika dieses Kunst- und Wissenschaft-Ereignisses sollen lediglich ein paar liturgische und theologische Impulse zusammengefasst werden, die Philipp Harnoncourt mit seiner Initiative selbst gesetzt oder ausgelöst hat.²



Philipp Harnoncourt 2011

Foto: Kulturzentrum bei den Minoriten in Graz

¹ Vgl. den Rückblick, die Dokumentation und die gesammelten Pressestimmen auf <http://www.kultum.at/trinitaet/> (Nov. 2011); den Ausstellungskatalog = Harnoncourt/Pözl/Rauchenberger (2011); vgl. auch Rauchenberger (2011). Die beiden ORF-Produktionen „Feierabend“ mit Philipp Harnoncourt zu Pfingsten 2011 und die Radiosendung *1+1+1=1. Von Einzigkeit und Dreieinigkeit* in der Ö1-Reihe Logos: Theologie und Leben (10. September 2011), dokumentiert in der Zeitschrift memo. Nachlese für Religionssendungen im ORF-Radio 18 (2011) Heft 10, 7–12. Die Beiträge des theologischen Trinitäts-Symposions werden in Form eines wissenschaftlichen Sammelbandes im Frühjahr 2012 erscheinen.

² Wenn dabei zwischen den Zeilen so etwas wie die logische Fortschreibung des Persönlichkeitspro-

An-sprechende Liturgie mit künstlerischen Impulsen und musikalischer Intensität

Bewusst an den Anfang gesetzt, begannen die Kunst- und Wissenschaftstage zum Thema Trinität mit einer Eucharistiefeier am Abend des Dreifaltigkeitsfestes im Dom zu Graz. Was allzu selten geplant und realisiert wird, fand in diese Liturgie programmatisch und konsequent Eingang: zeitgenössische Musik in Form von uraufgeführten Auftragskompositionen (Wolfgang Sauseng und Zuzanna Ferjencikova) und Improvisationen (Domorganist Christian Iwan), eine Tanzperformance (Sebastian Prantl), eine musikalisch-literarische Predigt in Form eines Dialogs zwischen dem Prediger (Philipp Harnoncourt) auf der einen, Instrumentalisten und Chor auf der anderen Seite (kompositorisch und musikalisch betreut von Bertl Mütter). Die Integration dieser Elemente ins liturgische Geschehen der Eucharistiefeier wurde nach dem Prinzip einer *ars celebrandi* durchgeführt, der es u. a. um die dynamisch ergreifende Vergegenwärtigung des liturgischen Fest-Mysteriums durch Formen künstlerischer Intensivierung, Reduktion, Transformation oder auch Irritation des gewohnten liturgischen Handlungsgefüges geht. Letzteres etwa in Gestalt einer getanzten Parallel-Imagination oder auch Kontrastierung bestimmter liturgischer Handlungselemente wie der Einzugs- und Gabenprozession durch Sebastian Prantl.³ Alle diese „unerhörten“ – weil noch nie gehörten oder gesehenen – Elemente blieben indes sowohl von ihrer ästhetischen Formung als auch von ihrem inhaltlichen und spirituellen Impetus her streng dem gefeierten Mysterium verpflichtet und waren – sowohl konzeptionell als auch in der Realisierung unmittelbar spürbar – alles andere als liturgische Anbiederungsversuche an zeitgeistige Moden spätmoderner Eventkultur.⁴ Dieser Gottesdienst statuierte ein Exempel dafür, dass der *Ordo novus* der römisch-katholischen Messfeier gemäß dem Missale Papst Pauls VI. die für das Mysterium der Eucharistie unabdingbare Formentreue gegenüber der liturgischen Tradition mit künstlerisch anspruchsvollem Gegenwartsbezug und einer alle Mitfeiernden einbeziehenden, kommunikativen Handlungsbasis überzeugend zu verbinden vermag. Mehr davon ist für eine substanzielle Weiterentwicklung gesunder liturgischer Feierkultur unabdingbar.

*Aufregende kirchliche Traditionsstränge
in ökumenischer Weite und geistiger Offenheit*

Die in das gesellschaftliche und kulturelle Leben sowie in die kirchliche Glaubenspraxis hinein wirkende Erschließungskraft theologischer Wissenschaft ist ein immer wieder zurecht eingemahntes Qualitätskriterium. Entsprechende Potenziale gerade an sperrigen theologischen Themen und gegen ihren altherwürdigen „Geruch“ des rein Spekultativen, Abgehobenen und Undurchschaubaren aufblitzen zu lassen, gehört zu den Merkmalen einer kommunikationsfähigen Theologie.

Die Trinitäts-Theologie, also die Lehre von der Drei-Einheit Gottes, und ihre ökumenischen Bild- und Klang-Geschichten bis in die Gegenwartskünste hinein gehören zu den Spitzen-

films Philipp Harnoncourts erkennbar wird, dann möge dies als Würdigung eines stets nach vorne, nach Neuem strebenden Menschen verstanden sein, dessen Geist und Seele auch mit 80 Jahren bewundernswert jugendlich und frisch erscheinen.

³ Vgl. Rauchenberger (2011) 52: „Der katholische Kult wurde mit Tanz beschattet“.

⁴ „Damit Glaube und Kirche als brennend aktuell erfahren und erlebt werden können, ist es unerlässlich, dass auch zeitgenössische Kunst in der Liturgie ihren Platz hat. Es wird nicht immer leicht sein, den richtigen Platz dafür einzuräumen.“ So Philipp Harnoncourt im großen Interview über Musik und Liturgie, in: Praßl (2011) 6.

beispielten solcher Themen. Das Grazer Trinitäts-Kunst-Projekt und das damit verbundene theologische Symposium waren nicht zuletzt von dem Versuch gekennzeichnet, das genannte Kriterium so gut wie möglich einzulösen, ohne dabei inhaltliche Substanz preiszugeben. Einige Gedankensplitter zum theologischen Ertrag der Trinitäts-Veranstaltungen mögen dies hier in aller Kürze veranschaulichen:

Die Einheit und Einzigkeit Gottes erweist sich nicht in einem ewig feststehenden Zentrum einsamer Geschlossenheit, sondern in steter Bewegung und Begegnung. Gott ist exzentrisch, ist dynamisches Miteinander und Gegenüber, geht aus sich heraus, begibt sich in Schöpfung, Offenbarung und Erlösung auf einen weit verzweigten und dramatischen Weg. Die Einheit Gottes bedeutet im trinitarischen Glaubenssinn Einheit im Prozess eines immer virulenten Wirkens, Bewegens und Bewegtseins. Gott umfängt seine Schöpfung wie alles durchwirkende Beziehungsfäden. Er wohnt nicht in einer Sphäre jenseits des Universums, sondern wirkt auf unfassbare, mannigfache Weise in, über und zwischen den Elementen, Phänomenen und Geschehnissen des Kosmos, der Natur, des Menschen.

Dieser exzentrische Monotheismus erfordert dynamische Bild- und Sprechversuche zwischen Idolisierung und Stummheit. Darstellungen Gottes und Trinitätsbilder sind nicht als *Fest-Stellungen* zu lesen, sondern als *Momentaufnahmen* der unauslotbaren Bewegungen, Kräfte und Inspirationen, die in Gott selbst, auf die Schöpfung hin, und auf den Menschen hin wirksam sind. Der Glaube an die durch die Bibel bezeugte Offenbarung Gottes, die Geschichte und Botschaft seines Volkes Israel und seine Menschwerdung in Jesus von Nazareth bündeln diese Momentaufnahmen in anschaulichen, erzählbaren, darstellbaren Zeugnissen seines Wirkens. Weder Idolisierung noch Verstummen sind angesichts dieser Zeugnisse sowie der prinzipiellen Entzogenheit Gottes gegenüber dem Zugriff menschlicher Ratio, Politik und Phantasie angebracht. Zwischen diesen Extremen eröffnet sich eine große Bandbreite an Möglichkeiten geistiger und sinnlicher Annäherungen an das Mysterium der Trinität. Die Rede von den drei göttlichen Personen *Gott Vater – Gott Sohn – Gott Heiliger Geist* ist im christlichen Glauben höchst bedeutsam und notwendig, und sie ist zugleich prekär, weil sie nicht selten zu Verkürzungen oder Verzerrungen des Gottesbildes verleitet. Gott ist größer als unser Denken, unsere Erfahrung und unser Darstellungsvermögen. Dieser Grundsatz gilt trotz der menschlichen Anschaulichkeit und Leibhaftigkeit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus.

Wechselseitige Erschließung von Glaubensgut und Lebensdynamik

Die *Drei-Einheit* Gottes verweist nicht zuletzt auf den oder die Dritte/n als Kristallisationskern zwischenmenschlicher, sozialer, universeller Würde und Gerechtigkeit.

Einsame, in sich geschlossene Einheit genügt sich selbst. Bipolare Einheit arrangiert sich in Zweisamkeit und kann auf weitere Rücksichtnahmen verzichten. Erst der/die Dritte öffnet den Raum für die sozialen und universellen Dimensionen von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von Frieden und Versöhnung über jede einsame/monologische und zweisame/duale Verengung hinweg, auf jede und jeden Andere/n hin. In diesem Sinn steht jede der drei göttlichen Personen für die Würde und den Anspruch aller möglichen Dritten, die es nicht erlauben, dass sich eine/r oder zwei auf ihre Kosten arrangieren – zugunsten der Solidarität mit allen, deren Würde und Ansprüche mit Füßen getreten werden.

Die exzentrische Dynamik des trinitarischen Gottesbekenntnisses führt zur Konsequenz, dass es keine Glaubenswahrheit über Gott gibt, die sich nicht zugleich als Wahrheit in den zwischenmenschlichen und geschöpflichen Wirklichkeiten des Lebens bewährt.

Trinitarisch glauben und leben bedeutet: aus der selbst erfundenen Mitte heraustreten, Gastfreundschaft üben, den eigenen Raum und die eigene Zeit auf das Kommen eines Zweiten und Dritten hin öffnen, einander Entgegenwarten, dem anderen Raum gewähren und im anderen Raum finden.

An den Rändern des Möglichen, des Erträglichen und des Unmöglichen warten jene Entdeckungen und Überraschungen, aus denen Gott dem Menschen entgegen kommt. Dazu gilt es, alle Potenziale der Menschlichkeit, der Liebe, der Fürsorge, der Kreativität, der Kunst, der Spiritualität zu aktivieren. Wo immer dies in den Spuren trinitarischer Bewegung und Begegnung geschieht, ist Kirche im Entstehen. Die institutionell verfassten Kirchen werden ihrer Berufung dann gerecht, wenn sie sich als Lebensraum und Laboratorium trinitarischen Lebens erweisen; nicht um ihrer selbst willen, sondern um der gesamten Schöpfung und Menschheit willen. Die Drei-Einheit Gottes wäre ohne die alles durchwirkenden Beziehungsfäden zwischen Gott, Welt und Mensch nicht viel mehr als ein merkwürdiges Konstrukt religiöser Phantasie. Das Ziel aller trinitarischen Bewegungen und Begegnungen, aller trinitarischer Differenz und Paradoxie, aller trinitarischer Freude und erfüllter Menschensehnsucht heißt nicht weniger als: „Gott Alles in Allem“ (vgl. 1Kor 15,28).

Bis es soweit ist, herrscht Unruhe in der Trinität selbst, im Glauben und im Leben – mit Ausnahme der von Gott selbst heilig gehaltenen Ruhe am Ende seines Schöpfungswerkes, an jedem siebten Tag; der himmlischen und irdischen Atempause, die Zeit und Raum schafft für jene Unterbrechungen, welche Kultur und Humanität und nachhaltige Erneuerung des Lebens hervorbringen. Die trinitarische Unruhe sollte niemanden ängstigen, sondern im Gegenteil: Sie sollte zu jenen Bewegungen und Begegnungen inspirieren, die durch alle Angst und Not und Endlichkeit hindurch zu neuem, göttlichem Leben hin sich öffnen.

Stete Bereitschaft zu Aufbruch und Neubeginn

Die hier im Zentrum des christlichen Gottesglaubens sich abzeichnende Dynamik impliziert für „die Menschen seiner Gnade“ die stete Bereitschaft zum Aufbruch, die die römisch-katholische Kirche in den letzten Jahrhunderten wohl nie so entschieden demonstriert hat wie im Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Umsetzung der Liturgiereform dieses Konzils und die theologisch-innovative Reflexion der Liturgiegeschichte und der gottesdienstlichen Praxis bildeten die Kernpunkte der faszinierenden und weit über die akademische Öffentlichkeit hinaus wirkenden Lehr- und Forschungstätigkeit von Philipp Harnoncourt. Sein internationaler theologischer und ökumenischer Wirkungskreis macht ihn zu einem der bekanntesten deutschsprachigen Liturgiker und Ökumeniker der nachkonziliaren Zeit. Er war und ist ein neugieriger, forschender, kritischer, ideenreicher und zugleich geschichts- und traditionsbewusster Geist, der vor allem aus der Begegnung mit Kunst, Literatur und Musik Kraft schöpft. Wie wichtig diese Begegnung auch für die christliche Glaubenspraxis und für die Kirche insgesamt ist, wird er nicht müde zu betonen. Mit Elan und Esprit verfolgt er zwei theologische Themenkreise weiter, die ihm zunehmend bedeutsam geworden sind: den ökumenischen Prozess der Kirchen, für den er mehr einfordert als Studium und Dialog, nämlich einen Weg wirksamer Versöhnung angesichts des nicht länger zu rechtfertigenden Zustandes der Trennungen und gegenseitigen Ausschließungen, und die Frage nach dem Profil des

christlichen Gottesbildes, das im Bekenntnis zum Drei-Einen Gott gipfelt. Angesichts der Unfassbarkeit des Geheimnisses Gottes ruft er nach der Kunst als Kündlerin und Hüterin des Heiligen und hält ihr das sperrige Trinitätsbekenntnis entgegen, um damit einen kreativen Prozess anzufachen,⁵ welcher der Theologie und der kirchlichen Glaubenspraxis neu auf die Sprünge hilft. Stünde hinter all diesen Aktivitäten nicht der Entschluss, dem urbiblischen Ruf zu immer neuem Aufbruch zu folgen, so käme man nicht umhin, vor der Gefahr rastloser Anstrengung zu warnen. Mit trinitarischem Wind in den Segeln und mit der liturgie-gesättigten Weisheit des göttlichen Ruhepulses an jedem siebten Tag sollte jedoch kein Aufbruch zu mühsam erscheinen, keine Hürde zu hoch und kein Gipfel zu fern.⁶

Literatur

- Harnoncourt, Philipp/Pözl, Birgit/Rauchenberger, Johannes (Hgg.), 2011: *1+1+1=1 TRINITÄT*, Wien: Edition Korrespondenzen.
- Praßl, Franz Karl, 2011: „*Musik ist ein Stück meines Lebens*“ – ein Gespräch mit Philipp Harnoncourt, in: Singende Kirche 58, 3–8.
- Rauchenberger, Johannes, 2011: *1+1+1=1: Kunstfestival zur Trinität in Graz*, in: Kunst und Kirche 74, 51–52.

Die Redaktion „HEILIGER DIENST“ dankt dem Jubilar, em. Univ.-Prof. Prälat DDr. Philipp Harnoncourt, für sein vielseitiges und engagiertes Wirken im Dienst der liturgischen Erneuerung und der Ökumene sowie für seine Impulse und Beiträge im „HEILIGEN DIENST“.

Gott, der Drei-Eine, segne das Wirken des Jubilars und schenke seinen Bemühungen Gelingen.

Mit den besten Wünschen zum 80. Geburtstag: *Ad multos annos!*

⁵ „Das Kunstfestival zur Trinität in Graz ... hat einige bisherige Grenzpfähle von Kunst, Religion und Theologie verändert und neu gesetzt.“ So das resumierende Urteil von Rauchenberger (2011) 51f.

⁶ Dies gilt auch – und Philipp Harnoncourt ist einer, der es selbst exerziert und bewusst immer wieder ins Spiel bringt – für den Aufbruch in die letzte Lebensphase mit ihren unausweichlichen Erschöpfungs- und Abbauprozessen: *Media vita in morte sumus. / Quem quaerimus adiutorem / nisi te, Domine? / ... amarae morti ne tradas nos.* Trinitarisch hoffnungsfroh gewendet: *in Deo nascimur / in Christo morimur / in Spiritu Sancto reviviscimus.*